

Brio in Flaum

Klassisch – der Begriff mag Traditionallisten wie Festgeläut in den Ohren klingen, für Fortschrittler ist er eher ein Synonym für Bremswirkung. Wenn Gerhard Oppitz nun seinen Zyklus der 32 Beethoven-Sonaten beendet, mag als Gesamtprädikat jenes „klassisch“ herhalten. Wir betreten eine Zone, in der historisch informiertes Spiel achselzuckend gemieden und die Konvention zum ihrerseits hohen Standard erklärt wird. Spricht das gegen ein solches Aufnahmeprojekt?

Grundsätzlich nein. Oppitz bietet einen ungemein kompakten, handwerklich blitzsauber gearbeiteten Beethoven. Das Plus dieser Aufnahmen liegt vor allem im „Brio“. Wenn Oppitz Beethovens Motor in den hohen Drehzahlbereich beschleunigt, muss man nicht gleich fürchten, dass Interpret und Komponist an der nächsten Ecke aus der Kurve fliegen. Rhythmische Kraft und unbedingtes Vorwärtsdrängen prägen Oppitz Vorgehensweise. Mit unbestechlicher Gradlinigkeit verfolgt Oppitz seine Ziele, füllig und glutvoll, nie derb oder plakativ laut. So treibt er Sätzen wie dem Prestissimo aus op. 109 oder dem Kopfsatz von op. 111 alle schleichende Verharmlosung aus, ohne sie gleich ins Radikale zu wenden.

Auch die drei abschließenden Folgen des Zyklus leben insgesamt mehr von ihrer Verlässlichkeit und Berechenbarkeit als vom Überraschungsmoment. Wenn jedoch eine Wendung ins Unerwartete folgt, dann schlägt es einem fast den Atem, etwa wenn Oppitz in der dritten Variation des Arietta-Satzes von op. 111 auf einmal das Tempo anzieht, als würde Beethoven plötzlich der Kragen platzen. Diese Passage ist, für sich betrachtet, in ihrer dramatischen Struktur ungeheuerlich, zumal danach jene Wendung ins Leise folgt, von der sich dieser Satz nie wieder richtig befreien wird.

Allerdings steckt der Teufel manchmal im Detail. So fragt man sich, warum Oppitz das Scherzo der „Hammerklavier“-Sonate dynamisch so undifferenziert bewältigt, warum er sich dagegen entscheidet, die (zugegebenermaßen erst später hinzugefügten) „piano“-Vorgaben als diffuses Mezzoforte zu deuten, von dem sich das anschließende Forte nicht wirklich abhebt. Oder warum gehen die Terzen der linken Hand am Beginn des Finalsatzes von op. 81a nahezu verschütt? Warum wirken die Triolen im zweiten Satz von op. 101 – in ihrer markanten Gegensätzlichkeit zu einem sonst auffallend pointierten Rhythmus – so harmlos?

In den langsamen Sätzen atmet Oppitz' Spiel eine tiefe Ruhe, wenngleich das emp-



findsame Moment stellenweise etwas zu kurz kommt, etwa im Mittelsatz von „Les Adieux“, wo Beethoven ein „mit viel Ausdruck“ fordert, Oppitz aber eher verhalten agiert. Dass sich sein Spiel nicht immer mit der entsprechenden Klarheit vermittelt, liegt auch am Pedaleinsatz. Der mag grundsätzlich mit einer Klangästhetik zusammenhängen, die unter dem Strich Geschmacksache bleibt – passend zur klangtechnischen Realisation dieser Produktionen, einer großen Merkwürdigkeit.

Der Historische Reitstadel in Neumarkt wird, gerade von Pianisten, immer wieder gern für Aufnahmen gebucht. Die räumliche Wirkung, die bei den vorliegenden CDs erzielt wird, ist Segen und Fluch zugleich. Der Klang kann sich zwar natürlich entfalten, er hat Tiefe und Weite, aber er hat leider kaum Kontur – und das, obwohl der verwendete Steinway nicht einmal stählern klingt. Oppitz' Klavierspiel wirkt dadurch oft flaumig, undifferenziert, wie hinter einem Gaze-schleier. Als säße der Hörer nicht in Reihe drei oder vier, sondern irgendwo in der Nähe des Ausgangs. Ist das gewollt? Da alle neun Folgen dieses Projekts ähnlich klingen, muss man annehmen: ja. Viel Raum, um den Finessen des Pianisten auf die Spur zu kommen, bietet diese Philosophie hingegen nicht. Unter diesem klangtechnischen Aspekt sind die derzeit entstehenden Alternativ-Aufnahmen mit Schiff, Lewis oder Brautigam vorzuziehen. Korstick Produktionen sind insofern ein Sonderfall, als hier die Diskrepanz zwischen Surround- und Stereoklang unerklärlich groß ist. Gesamtfazit: Gerhard Oppitz ist ein in sich runder, vergleichsweise traditioneller, aber in seiner Deutung konsequenter Beethoven-Zyklus gelungen.

Christoph Vratz

Musik Klang

★★★★
★★

Beethoven, Sonaten Vol. 7: op. 54, 78, 106; CD 4010276017172 (68')
Sonaten Vol 8: op. 79, 81a, 90, 101; CD 4010276017189 (62')
Sonaten Vol 9: op. 109, 110, 111; CD 4010276017196 (68')
Gerhard Oppitz (Klavier) (2004-06)
Alle bei Hänssler/Naxos



Fantasiert

Yu Kosuges Streifzug durch die Welt der Klavierfantasie vom 18. bis zum 20. Jahrhundert zeigt die besondere expressive Bandbreite dieser Kunstform, deren zentrales Merkmal in der formalen Variabilität liegt. Jähe Stimmungswechsel, die unvermittelt erscheinende Abfolge von virtuos Dramatischem zu fein gesponnenem Ly-rismus, das improvisatorisch Unberechenbare sind den hier eingespielten Werken gemein, die in ihrer komplexen Komprimiertheit große gestalterische Anforderungen an den Interpreten stellen.

Yu Kosuge, die in den letzten Jahren schöne Liszt- und Chopin-Aufnahmen (Sony) vorgelegt hat, trifft bei Chopins Fantasie genau den richtigen Ton, baut das komplexe Stück mit raffiniert atmenden Steigerungen zu einem architektonischen Ganzen, und auch zu de Fallas vertrackter „Fantasia baetica“ findet sie mit pianistischem Aplomb den richtigen Zugang. Etwas enttäuschend dagegen sind die Stücke des 18. Jahrhunderts: Bachs Fantasien BWV 919 und 922 wirken seltsam indifferent, makellose, aber seelenarm heruntergespulte Fingerübungen. Auch von dem dramatischen Zug in Beethovens Fantasie op. 77 bleibt wenig, das Stück gleicht in Kosuges Interpretation einer zusammenhanglosen Collage. Dass das vermeintlich Leichte oft das Schwerste ist, zeigt Mozarts d-Moll-Fantasie KV 397. Trotz eines berührenden, nahtlosen Legatos bleibt das Stück in der Sphäre perfekt gespielten Bravheit verhaftet, die Abgründigkeit des technisch eher anspruchslosen Werkes verschwindet unter einer polierten Oberfläche. Wie gewichtig Mozarts Fantasie dargestellt werden kann, macht etwa der Vergleich mit Christian Zacharias' agogisch raffinierter Interpretation (MDG) deutlich.

Frank Siebert

Musik Klang

★★★★
★★★★

Fantasien von Bach, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Chopin, Rachmaninow, Falla; Yu Kosuge (2006)
Sony BMG CD 0886970627221 (70')



Wogend

Beckmesser ließe, wenn er diese CD hörte, beim Ankreiden die Merkertafel dauerquietschen: Kein Takt steht rhythmisch, vieles klingt zusammen und durcheinander, Stilunterschiede werden untergepflegt ... Und doch: Mir ist seit Jahren nicht mehr ein so spontan-ursprüngliches und fantasievoll-verwegenes Klavierspiel begegnet. Da spricht sich ein gewaltiges Naturtalent fesselnd aus. Ähnlich entfesselt, aber weicher, romantischer als einst die Argerich, die Polina Leschenko jetzt fördert (und der sie in ihren entgrenzten Tempi nahe ist). Bleibt nur zu hoffen, dass Leschenko möglichst viel von ihrer Originalität in die Zukunft hinüberrettet, die wohl unausweichlich einen Klärungsprozess mit sich bringen wird. *ihd*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Liszt, Sonate h-Moll, Präludium und Fuge a-Moll, Faust-Walzer; **Busoni**, Chaconne; Polina Leschenko (2007)
Avanti/Codæx SACD 5414706102725 (57')



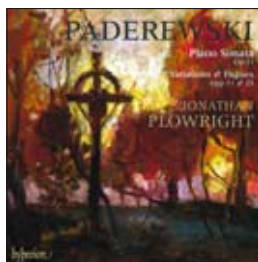
Musikalisch

Bereits der sehr persönliche Text, den Jonathan Biss für diese CD verfasst hat, lässt vermuten, dass er eine enorme Affinität zu Schumanns poetischer Klangwelt hat. Auf einem tonschönen Flügel gelingen Pianisten tiefmusikalische Interpretationen: eine fast ätherisch-schwerelose C-Dur-Fantasie ohne jegliches veräußerlichendes Auftrumpfen, eine noble „Kreisleriana“, in der mehr das nuanciert introvertierte Wesen der Komposition hervortritt als ihr scharfkantiger Charakter, und eine elfenhaft zarte Arabeske, die bei aller Leichtigkeit ihr musikalisches Gewicht bewahrt. Auch wenn etwa in der Fantasie der große Spannungsbogen noch fehlt, kann sich Biss mit diesen Einspielungen als Schumann-Interpret ersten Ranges rühmen. *F.S.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Schumann, Fantasie C-Dur op. 17, Kreisleriana op. 16, Arabeske C-Dur op. 18; Jonathan Biss (2006)
EMI CD 0094636539126 (70')



Paderewski seriös

Von Ignaz Paderewski hat sich vor allem das Bild des löwenmähnigen Publikums Lieblings und Erfinders der charmannten Salon-Humoreske in G-Dur erhalten. Dass der Mahler-Altersgenosse und zeitweilige polnische Staatspräsident als Pianist trotz manch spöttischer Kollegen-Häme einer der wirklich Großen seiner Zeit war, lässt sich heute anhand seiner eindrucksvollsten Digital-Transfers alter Rollen und Schellacks gut nachvollziehen. Dass er auch als Komponist nicht zu unterschätzen ist, demonstriert nachdrücklich eine neue, randvoll bespielte CD von Hyperion. Jonathan Plowright stellt darauf (neben einem Jugendwerk) die zwei großen, an die klassisch-romantische Tradition anknüpfenden Klavierwerke Paderewskis zum ersten Mal auf einer CD vereint vor: die Sonate op. 21 und die Variationen op. 23, beide in es-Moll und 1903 entstanden. Sie sind durch und durch epigonal, gewinnen dem Vokabular der Brahms-Tschaikowsky-Ära aber einige einfallsreiche neue Nuancen ab.

Plowright, Engländer des Jahrgangs 1959, ist ein Pianist, dessen Spiel sich durch ausgeglichene Klanglichkeit und Einheitlichkeit des Ablaufs auszeichnet. Es ist weich, aber bestimmt, alle Sätze entfalten sich unter seinen Händen mit sozusagen unauffälliger Brillanz und in hervorragender musikalischer Geschlossenheit. Man könnte sich, etwa Ewa Kupiec' alte Aufnahme der Variationen op. 23 noch im Ohr, manches kontrastreicher gespielt vorstellen. Aber in Konzeption und Durchführung ist Plowright bei seinen Streifzügen durch die Nischenliteratur der Spätromantik erneut eine unanfechtbar „runde“ Produktion gelungen. Und ein hervorragendes Plädoyer für den „seriösen“ Paderewski.

Ingo Harden

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Paderewski, Sonate op. 21; Variationen und Fuge op. 11 und op. 23; Jonathan Plowright (2006)
Hyperion/Codæx 034571175621 (80')



Innerste Regungen

Zwar konnte Nikolaj Medtner (1881-1951) an den Erfolg seines Freundes Sergej Rachmaninow nicht anknüpfen, doch erleben seine Werke in den letzten Jahren eine regelrechte Renaissance. Nun hat also auch Severin von Eckardstein zwei seiner Sonaten und einige kontrastierende Charakterstücke eingespielt. Die pianistisch spätromantische Klangsprache erinnert zunächst an Rachmaninow, doch spürt Eckardstein der entrückteren, persönlicheren Aussage nach, die ausgesprochen episch erscheint, wie der Pianist im selbst verfassten Booklet-Text betont.

Charakteristisch für Medtner sind auch die wenigen Themenköpfe und Motive, die, ineinander verwoben, mehrstimmige Gebilde ergeben. Die halbstündige Sonate „Nachtwind“ in e-Moll, inspiriert von Fëdor Ivanovic Tjutcevs Gedicht „Herbststurm“, ist das Herzstück der CD. Die klagende Stimme des Nachtwindes, die mal verschwommen, mal aufbegehrend in herzergreifender musikalischer Sprache den ersten Satz durchzieht, erscheint als schicksalhaftes Motiv. Wie von Eckardstein das schwerfällige Hauptthema zum drängenden Impuls entfaltet, zwischen verzweifelterm und lichterem Dur-Teil bewegt und die Motive deutlich vernehmbar durchführt, beeindruckt gestalterisch wie klanglich. Er schafft ein Kaleidoskop von innersten Regungen, die Medtners Werke ausmachen.

In der „Sonata tragica“, einer der kürzeren der insgesamt 14 Sonaten, kehrt von Eckardstein die mehr extrovertierte, ausgewählte Wirkung markant nach außen. Das dezent eingesetzte Rubato kommt insbesondere der manchmal etwas ausschweifenden motivischen Verarbeitung in den Sonaten entgegen. Den kleineren Stücken wie den ausgewählten vier Märchen gewinnt von Eckardstein einen erzählenden Ton ab, der beim „Ritterzug“ plastische Züge annimmt.

Christoph Guddorf

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Medtner, Sonate op. 25 Nr. 2 u. a.; Severin von Eckardstein (2007)
MDG/Codæx CD 760623146522 (74')

Töne und Farben

Diese neue Gesamtaufnahme der Klavierwerke Alexander Skrjabins platze einigermaßen überraschend ins Neuangebot der Saison 2007/2008: auf einen Schlag acht CDs mit über acht Stunden Musik, eingespielt von einer Pianistin, die bisher auf Schallplatten offenbar überhaupt noch nicht in Erscheinung getreten war und laut knappem, in der Auflistung der Werke nicht sonderlich übersichtlichem Beiheft „eine neue Generation von Pianisten repräsentiert, denen es gelungen ist, ohne Pianistenwettbewerbe (...) ein eigenes außergewöhnliches Meisterprofil zu entwickeln“. Wenn Capriccio die Neuproduktion dann noch zu einem echten Schnäppchenpreis anbietet, reagiert der erfahrene Konsument mit skeptischer Vorsicht. Wo ist der Haken?

Doch Misstrauen erweist sich schon nach kurzem Einhören als fehl am Platz. Die junge Schwedin Maria Lettberg, in Riga geboren, an den Hochschulen von Stockholm, St. Petersburg und Helsinki ausgebildet, in Berlin lebend, zeigt sich in diesen Aufnahmen, die zwischen März 2004 und Juni 2007 bei Deutschlandradio Kultur in Berlin entstanden, allen pianistischen und musikalischen Anforderungen der komplexen Riesenaufgabe gewachsen. Ihr Spiel ist lyrisch weich grundiert, es lässt sich zum Beispiel kaum mit der nervösen Gereiztheit des frühen Shukow oder der breitwandigen und klaren Konturierung Ashkenazys vergleichen, zeigt aber viel Sinn für die wühlenden Kräfte in dieser Musik, versteht Spannungen zu entwickeln und zu halten. Überzeugende Töne hat sie aber auch für die fragilen Klänge und die dämonischen Hintergründigkeiten Skrjabins, für seine diffusen und „ersterbenden“ Passagen. Und bei allem lässt Maria Lettberg ein sicherer Sinn für ausbalancierte Form nie im Stich.

Man muss nicht immer mit ihrem Spiel einverstanden sein. Manchmal beginnen die musikalischen Umriss durch häufig nachschlagende Melodietöne reichlich unscharf zu werden, im Anfangsthema der Sonate Nr. 7 zum Beispiel gehen die drei kurz hervorbrechenden, bedrohlichen „Grundseen“ im allgemeinen Gemurmel unter. Umgekehrt erzwingen wohl manuelle Erfordernisse auch von ihr manchmal kleine Textfreiheiten. Da bleibt dann etwa in der Nonenetüde aus dem op. 65 die Pianissimo-Vorschrift unbeachtet, oder es entstehen im Anfangsthema des „fliegenden“ Finales der vierten Sonate kleine löchernde Pausen.

Doch fallen solche Stellen aufs Ganze gesehen kaum ins Gewicht angesichts einer Leistung, die insgesamt ein in sich stimm-



ges, dabei geschlossenes und einheitliches Skrjabin-Bild entwirft, das ohne alle vordergründige Brillanz auskommt, aber die innere Dynamik dieser Musik ebenso gut trifft wie ihren oft eigentümlich lichten Mystizismus: eine würdige und eigenständige Alternative zur Vorgänger-Aufnahme mit Michael Ponti aus den 1970er Jahren.

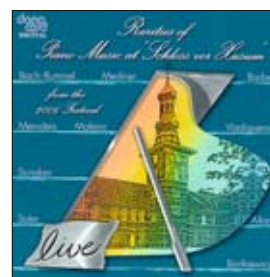
Als neunte Platte ist der Kassette eine Bonus-DVD beigelegt. Sie enthält ein aufschlussreiches Halbstunden-Interview, in dem Maria Lettberg auch verbal ihre Kompetenz in Sachen Skrjabin sympathisch und eindringlich unter Beweis stellt, und ihren Versuch, im Verein mit der Designerin Andrea Schmidt in einem „Multimedia-Projekt“ Skrjabins Vorstellung zu realisieren, seine Musik mit Hilfe der Erscheinung des so genannten Farbenhörens zu einer audiovisuellen Kunst weiterzuentwickeln. In sechs Auszügen aus seinem Werk, vorwiegend aus den späten Sonaten, werden Aufnahmen vom Spiel der Pianistin auf sehr dezente und geschmackvolle Weise überlagert von (teilweise animierten) Farbkompositionen vorwiegend abstrakter Art: ein interessanter, ästhetisch gelungener Versuch, dem Ideal Skrjabins von einem alle Künste einbeziehenden „Gesamtkunstwerk“ einen Schritt näherzukommen.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Skrjabin, Das Solo-Klavierwerk (alle Werke mit Opuszahlen); Maria Lettberg (2004-2007)
Capriccio 8 CD + 1 DVD 4006408495864 (501' + 60')



Neues aus Husum

Klavier-Fans haben ein waches Auge auf jede neue Folge mit „Raritäten der Klaviermusik im Schloss vor Husum“, und der Band 18 wird sie nicht enttäuschen. Er enthält Live-Mitschnitte von den sieben Solo-Abenden des kleinen, aber feinen Festivals, das 2006 sein zwanzigjähriges Bestehen feierte. Mit Ausnahme von Cyprien Katsaris kommen alle aktiv Dabeigewesenen zu Wort, das Spiel der bunt gemischten Gesellschaft ist ebenso attraktiv abwechslungsreich wie die Auswahl der Werke.

Den Reigen eröffnet Cécile Licad mit den beiden selten gespielten Impromptus op. 12 von Skrjabin, die sie ausgesprochen klangschön vorträgt, mehr auf tonliche Fülle und Rundung bedacht als auf Tempo. Klanglich Exquisites bietet Jonathan Plowright, der die ausgedehnte und sehr freie Adaption einer Kantatenarie Bachs des 1953 gestorbenen, kürzlich wieder entdeckten Godowsky-Schülers Walter Rummel mit erlesener Pianissimo-Kultur vorträgt und dadurch deren meditativen Charakter überzeugend trifft. Ähnliche tonliche Exklusivität zeigt allenfalls noch das Spiel des Niederländers Frédéric Meinders, „best ager“ des Jahrgangs 1943, während umgekehrt die junge Bulgarin Nadejda Vlaeva dem Instrument keinen wirklich interessanten Klang abzugewinnen vermochte. Auch auf dieser CD setzt der Husum-Dauergast Marc-André Hamelin mit einer gewohnt brillant und sicher vorgetragenen Sonate von Pancho Vladigerov ein Glanzlicht.

Die klangliche Qualität der Live-Mitschnitte ist tadellos, Nebengeräusche sind selten und fallen kaum ins Gewicht.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Raritäten der Klaviermusik im Schloss vor Husum: Werke von Skrjabin, Bortkiewicz, Liadov, Medtner, Vladigerov, Alkan, Soler, Bach, Strauss, Quilter, Barber, Mo-leiro; Cécile Licad, Nadejda Vlaeva, Hamish Milne, Marc-André Hamelin, Jonathan Plowright, Frédéric Meinders, Gabriela Montero, Duo Tal/Groethuysen (2006)
Danacord/KC CD 5709499669006 (79')



Spanische Promenadenmischung

Ebenso wie sein älterer Bruder Rodolfo hielt auch Ernesto Halffter (1905-1989) lebenslang der Tonalität die Treue und orientierte sich in sicherer Distanz zu progressiveren Tendenzen seiner Zeit vor allem am Neoklassizismus, wie er ihn an der Pariser „Groupe des Six“ bewunderte. Das Klavierschaffen des Madrilenen, der von Manuel de Falla das kompositorische Rüstzeug erhielt, zeigt eine Vielzahl unterschiedlicher Einflüsse zwischen Barock und iberischer Folklore, wobei in den beiden neobarocken Sonaten insbesondere Scarlatti seine Spuren hinterlassen hat.

Schon die „Crepúsculos“ (1922) des 17-Jährigen erweisen sich als lyrische Charakterstücke, die Romantik, Impressionismus und Volksmusik als melodisch gefällige Promenadenmischung präsentieren. Während „L'espagnolade“ als ironisch gebrochene Reflexion andalusischer Idiome erscheint, streifen „Grüss“ (in Anlehnung an romantische „Lieder ohne Worte“) und die „Dos piezas cubanas“ (mit lateinamerikanischer Exotik) knapp an Kitsch und Schlager vorbei. Am überzeugendsten klingt Halffter immer dann, wenn er melancholisch wird wie in der sehr schönen „Serenata a Dulcinea“ mit ihren stilisierten Gitarrenklängen oder dem lamentösen „Llanto por Ricardo Viñes“ und seinen lautenartigen Arpeggien.

Die zweite CD steht ganz im Zeichen populärer Tanzcharaktere und der Ersteinpielung der „Suite de las Doncellas“, einer Klavierfassung von Halffters Ballett „Sonatina“ (1927/28), in der barocke Tanzformen und spanisches Nationalkolorit sich einmal mehr die Hand geben. Landsmann Guillermo Gonzáles liegt diese Musik hörbar am Herzen; er verleiht ihr all die Farbigkeit, rhythmische Verve und Sentimentalität, die sie auszeichnet.

Dirk Wieschollek

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Halffter, Klavierwerke; Guillermo Gonzáles (2006)
Naxos 2 CD 747313000678 (129')



Klangtapete

Was ist Minimalismus? Wo kommt er her? Diesen Fragen scheint Pianist Jeroen van Veen nachgehen zu wollen und hat gleich neun CDs eingespielt. Es beginnt enzyklopädisch mit drei Philip-Glass-CDs und das, obwohl der Amerikaner Keyboards bevorzugt und meist Ensemble- und Opernmusik komponiert. Egal, Jeroen van Veen überträgt alles auf seine schwarz-weißen Tasten, klaubt hier etwas von „Akna-ten“ auf, streut da ein wenig „Satyagraha“ ein, präsentiert „Wichita Vortex Sutra“. Spätestens bei der Kompilation der vierten CD kommt der aufmerksame Hörer ins Staunen: Da finden sich Arvo Pärt, John Cage, Erik Satie und sogar Friedrich Nietzsche eingemeindet. Das ist nicht uninteressant, da sich bei ihnen allen – wenn auch auf recht unterschiedliche Weise – Minimalismen nachweisen lassen. CD fünf verschreibt sich Filmmusiken und präsentiert Yann Tiersen neben dem unvermeidlichen Michael Nyman, gefolgt von zwei CDs mit van Veens eigener Musik. Man mag auf einen neuen Hans Otte hoffen, aber van Veen ertrinkt in der Seligkeit seiner Erfindungen, horcht hörbar den Tönen nach, berauscht sich an eigenen Erkundungen. Neben Reich, Riley und Glass nennt er die Klavierhelden Rachmaninow, Chopin und Liszt als Anreger.

Es ist also ein rechter musikalischer Gemüsegarten, den Jeroen van Veen in seiner Zusammenstellung bearbeitet. Dabei setzt er auf harmonischen Schönklang, dehnt und straft Tempi, was im Gleichmaß des Minimalismus überhaupt nicht vorkommt und zu den interpretatorischen Todsünden gezählt werden muss. So verkommen manche Stücke zur dekorativen Klangtapete. Das ist schade, denn auf den CDs finden sich auch Kostbarkeiten. Etwa Tom Johnsons „An Hour for Piano“. Einstündige Musik, streng und schön mit van Veen „at his best“.

Tilman Urbach

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Minimal Piano Collection Vol. 1-9; Jeroen van Veen (2006)
Brilliant 9 CD 5029365855129 (620')



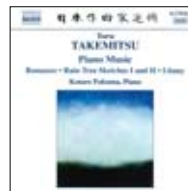
Bezwingend

Arnold Bax, selbst erfahrener Pianist, improvisierte viel und spielte Orchesterpartituren auf dem Klavier durch. Auch den Klavierwerken merkt man dies anhand ihrer Harmonik und farbigen Textur an. So ähnelt der langsame Satz der Sonate für zwei Klaviere einigen seiner Tondichtungen für Orchester. Wie bei „Moy Mell“ wird eine anfangs impressionistisch begleitete verträumte Stimmung keltischer Melodielinien zu orchesterlicher Klanggewalt gesteigert. „Hardanger“ ahmt Griegs folkloristischen Stil und spürt der Wildheit der gleichnamigen norwegischen Hochebene nach. Was Ashley Wass und Martin Roscoe an Naturbeschwörendem erklingen lassen, ist technisch wie gestalterisch bezwingend und vervollständigt die Reihe ihrer Bax-Einspielungen um ein weiteres Kleinod. C.G.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Bax, Werke für zwei Klaviere Vol. 4; Ashley Wass und Martin Roscoe (2007)
Naxos CD 0747313041374



Französisch

Viel fehlt nicht an einer Gesamteinpielung bei diesem klangschönen Überblick mit Kotaro Fukuma über das Klavierschaffen von Toru Takemitsu, angefangen bei der schwermütigen „Romance“ (1949), endend mit dem impressionistisch-funkelnden „Rain Tree Sketch II“ (1992). Nur sporadisch hat sich Takemitsu dazwischen auf avantgardistische Ausflüge begeben, wie in „Piano Distance“ (1961) mit seinem aleatorischen Klang-Punktualismus. Unüberhörbar jedoch, wie stark Takemitsu zeitlebens im Bann französischer Klangvaleurs zwischen Debussy und Messiaen gestanden hat. Dass Fukuma seine künstlerischen Weihungen in Paris empfangen kann da nur von Vorteil sein. Er gewährt dieser melancholisch gefärbten Musik den Hauch von Dekadenz, der sie umweht. Wie

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Takemitsu, Piano Music; Kotaro Fukuma (2006)
Naxos CD 74731302617 (64')

Sie lebt

Ob stilpluralistisch farbenreich oder asketische Denkkübung – allen Unkenrufen zum Trotz erscheint eine wachsende Zahl von CDs mit neuer Orgelmusik.

Ob sie das nicht sei, fragte vor 30 Jahren der Musikforscher Hans Heinrich Eggebrecht: „Tot, trotz aller Mühen“ – die Orgelmusik im 20. Jahrhundert, die zwischen Messiaenscher Mystik und den Klangballungen von Ligeti „Volumina“, zwischen üppiger Neosinfonik und kargem Linienspiel manchmal orientierungslos wirkte. Im wuchernden Angebot von Orgel-CDs macht allerdings neue und neueste Orgelmusik einen wachsenden Anteil aus – und man bekommt den Eindruck, dass da durchaus etwas lebt.

Einer von denen, die unbeirrt ihren Weg gingen, war der im vergangenen Oktober gestorbene Tscheche Petr Eben, geboren 1929 in Zamberk, ausgebildeter Pianist und Komponist, der aber die Orgel als sein ureigenes Ausdrucksmittel ansah. Etliche Musiker haben sich schon an Eben-Gesamteinspielungen gewagt; der norwegische Organist Halgeir Schiager begann 1993 und hat nun die fünfte Folge seiner Eben-Reihe vorgelegt. Er zeigt sich dabei erneut als solider Sachwalter der Musik Ebens, die theatri-

binden – in der vierten Folge die Rieger-Orgel des Doms zu Fulda, die etwa die „Vier biblischen Tänze“ kräftig befeuert, in der fünften die Jann-Orgel in der Basilika Waldsassen, deren Klangreichtum die zehn „Momenti d'organo“ in leuchtende Farben taucht. Zweitens aber eignet dem Spiel des Kaunzinger- und Guillou-Schülers ein virtuoser Zug, ein Gefühl für Schwung und Brillanz, das Ebens Musik ausgesprochen gut tut und ihren Rang unterstreicht.

Das letzte Orgelwerk Ebens nimmt eine der beiden CDs der Folge 5 ein: „Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens“ über das gleichnamige „Trostbuch“ des frühbarocken Pädagogen Jan Amos Comenius (1592-1670). Dieser schildert darin die Erlebnisse eines Glückssuchers, dem sich ein allwissender Geist als Reisebegleiter zugesellt. Er eröffnet dem Staunenden die Augen über die Eitelkeit des menschlichen Strebens; einzig der Rückzug ins eigene Herz und den Glauben bleibt als Ausweg.

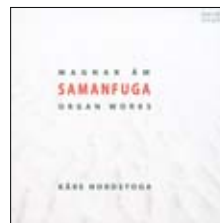
Etliche Organisten haben sich schon an Eben-Gesamteinspielungen gewagt

schen Gestus ebenso kennt wie neobarockes Linienspiel, rezitatives Melos wie Zitate aus dem gregorianischen und protestantischen Choral. Schiager hat auch diesmal die Orgel der Stockholmer Hedvig-Ele-onora-Kirche gewählt, die moderne, etwas nüchterne Klarheit mit den dunkel getönten Klängen einiger romantischer Stimmen verbindet – eine gute Mischung für Ebens Musik, die Transparenz genauso braucht wie Farbe. Der Apokalypse-Zyklus „Landscapes of Patmos“ für Orgel und Schlagzeug und die vier „Okna“, (Kirchen-) Fenster, für Trompete und Orgel gelingen Schiager und seinen Kollegen Eirik Raude, Schlagzeug, und Jan Frederik Christiansen, Trompete, besonders lebendig.

Das Ziel einer vollständigen Einspielung hat der junge Organist Gunther Rost mit den Folgen 4 und 5 seines Eben-Zyklus bereits erreicht. Aber auch in anderer Hinsicht bekommt man den Eindruck, dass Rost dem redlichen Schiager um eine Nasenlänge voraus ist. Denn erstens wählt er für seine Einspielungen durchweg ausgezeichnete neue Instrumente, die Kraft, Helligkeit und Klangreichtum bestens miteinander ver-

Rosts Einspielung ist zum doppelten Vermächtnis geworden: Die Texte spricht Gert Westphal, der 2002, fünf Monate nach der Aufnahme, in Zürich starb. Er breitet Comenius' bunte, noch stark mittelalterlich geprägte Bilderwelt mit jener Mischung aus Großzügigkeit und Eindringlichkeit aus, die seinen Erzählton unverwechselbar machte.

Ein anderer Unbeirrbarer ist Oskar Gottlieb Blarr. Der 1935 in Ostpreußen geborene Komponist hat über Jahrzehnte an der Düsseldorfer Neanderkirche gewirkt, und Joachim Neanders berühmtes Lied „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ liefert den Hintergrund für Blarrs Orgelsinfonie „Der Lobende“. Der Widmungsträger Martin Schmeding hat sie in der Auferstehungskirche in Düsseldorf-Oberkassel eingespielt. Und wie deren neue Sauer-Orgel klassische Klarheit, romantische Streicherfarben, moderne Obertonregister und französische Klangwucht überzeugend zusammenbringt, speist sich auch Blarrs Musik aus vielen Quellen: französisch-barocke Satztypen, Messiaens Vogelstimmen, orientalische Modi und Rhythmen, Blues, Nuevo Tango. Mit nie versiegendem Assoziations-



reichtum arbeitet Blarr sich an Neanders Lied ab, Schmeding folgt ihm mit kongenialer Spielfreude. Dazu kommt, dass die Klangfülle des Instruments durch Holger Siedler in idealer Weise eingefangen wurde.

Karge Introvertiertheit prägt dagegen die Musik des 1952 geborenen Norwegers Magnar Åm. Auch seine Kompositionen sind biblisch inspiriert. Doch übersetzt er, etwa in den Zyklen „unio mystica“ und „Fünf Paradoxa“, biblische Aussagen in abstrakte musikalische Strukturen. Gespielt von Kåre Nordstoga an der Orgel des Doms zu Oslo, strahlt Åms Musik eine Ruhe, Strenge und Konzentration aus, die dem Hörer einen Vorschuss an Geduld abfordert, aber auch ihren eigenen Reiz entfaltet.

Es gibt in der neuen Orgelmusik freilich auch Wege abseits von fröhlich-bildkräftigem Stilpluralismus oder asketischer Denkkübung, abseits großer moderner Instrumente mit expansivem Klangbild. Willem Tanke hat seine ganz aus der Stille und dem Lauschen geborenen „Meditationen für eine Fastenzeit“ an einer zwölf Register kleinen Orgel von 1880 eingespielt. Und hat damit ganz unaufwendig demonstriert, was das auch sein kann: neue Orgelmusik im anbrechenden 21. Jahrhundert.

Friedrich Sprondel

Eben, Orgelwerke Vol. 5; Halgeir Schiager; Hyperion/Codæx CD 034571171982

Eben, Das Orgelwerk Vol. 4 und 5; Gunther Rost; Motette CD 4008950129440

Åm, Samanfuga; Kåre Nordstoga; Nordic Sound/KV CD 7090005469653

Tanke, Meditationen für eine Fastenzeit; Cybele/Codæx CD 809548012229

Blarr, Orgelwerke Vol. III; Martin Schmeding; Ars/MW CD 4260051380178

Delius-Essenz

The Essential Delius“ verspricht eine neue Folge der Reihe „2 for 1“ von Chandos (Vertrieb: Codæx). Sie enthält ausgewählte Orchesterwerke des englischen Impressionisten, dirigiert von Vernon Handley, Norman Del Mar und Richard Hickox (2 CD 0095115243725). Eine weitere Veröffentlichung der



Serie ist Klavierwerken von John Field (1782-1837) gewidmet, die Míceál O'Rourke 1989 und 1991 eingespielt hat (2 CD 0095115243824). Und ebenfalls zum Midprice erhält man nun Peter Pettingers zuerst 1986 erschienene Aufnahme von Klavierwerken Edward Elgars (CD 0095115142929).

Visitenkarten für Japan

Europäische Orchester sind in Japan immer wieder gern gesehene Gäste. Das durfte unlängst auch das Wuppertaler Sinfonieorchester erfahren, als es gemeinsam mit seinem japanischen Chefdirigenten Toshiyuki Kamioka eine erfolgreiche Tournee durch die großen Konzertsäle des Landes absolvierte. Quasi als klingende Visitenkarten fanden am Rande der Tournee zwei CDs reißenden Absatz, die von der Firma TDK für den japanischen Markt produziert worden sind. Bei der ersten handelt sich um eine emotionsgeladene Darstellung von Tschaikowskys Sinfonie Nr. 6, der „Pathétique“, die am 13. und 14. Mai 2007 in der Historischen Stadthalle aufge-



zeichnet worden ist (CD TDK-MA301). Von besonderem Interesse dürfte die am 8. und 9. September ebenfalls in der Stadthalle aufgenommene Sinfonie Nr. 7 von Anton Bruckner sein, zumal Toshiyuki Kamioka sie – unzufrieden mit der Nowack- wie mit der Haas-Fassung – nach gründlichen Studien in einer eigenen Version präsentierte. Bruckner-Fans dürfen sich also auf Detail-Suche begeben (2 CD TDK-MA302). Beide CDs sind hierzulande vorerst nur über den Fachhandel in Wuppertal sowie über das Orchesterbüro des Sinfonieorchesters Wuppertal zu beziehen (Tel. 0202/5634113). Sie kosten jeweils 17 Euro und werden ohne Porto-Berechnung versandt.

Das Alte geht, das Neue kommt

Seit 31 Jahren ist es Tradition, das Silvesterkonzert der Berliner Philharmoniker. Im Jahr seines 125. Bestehens hatte sich das Orchester mit seinem Chefdirigenten Simon Rattle dafür ein komplett russisches Programm ausgesucht. Außer den Polowetzer Tänzen aus Borodins Oper „Fürst Igor“ sowie dessen Sinfonie Nr. 2 erklangen auch Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“ in der Orchesterfassung von Ravel.

Wer weder das Konzert selbst noch die Live-Übertragung im ZDF sehen konnte, hat nun die Möglichkeit, sich den Konzertmitschnitt auf CD (EMI) zu kaufen.



Verabschiedete man in Berlin das alte Jahr mit russischer Musik, begrüßte man das neue in Wien auf Französisch. Denn mit Georges Prêtre stand erstmals ein Franzose am Pult beim Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker. Prêtres Verbindung zu Wien und den Wiener Philharmonikern reicht bis in die frühen sechziger Jahre zurück. Auf dem Programm des Neujahrskonzertes stand ganz traditionell Operetten- und Walzerzauber der Strauss-Dynastie. Die Aufzeichnung des Konzerts ist sowohl auf CD wie auch auf DVD erhältlich (beide Decca/Universal).

Kirkby und Hewitt gebündelt

Zwischen 1995 und 1999 hat Emma Kirkby, begleitet von Roy Goodman und dem Brandenburg Consort, für Hyperion (Vertrieb: Codæx) drei Folgen Opernarien von Georg Friedrich Händel eingesungen. Nun hat das englische Label sie in einer Box gebündelt (3 CD 0034571142715), die zum Sonderpreis von rund 25 Euro erhältlich ist. Und nur zehn Euro mehr muss man derzeit für Angela Hewitts aus der gleichen Zeit stammende Gesamtaufnahme von Bachs „Wohltemperiertem Klavier“ hinlegen (4 CD 0034571142913).



Gheorghiu zum Midprice

Mit einem ganzen Schwung von Wiederveröffentlichungen setzt die EMI ihre Midprice-Opernsérie fort. In den bekanntesten Pappboxen finden sich dieses Mal neben historischen Aufnahmen auch einige noch nicht so alte Gesamteinspielungen. Zu den bekanntesten Produktionen gehört dabei Ponchiellis „La Gioconda“ mit Maria Callas in der Titelpartie. In der Aufnahme aus dem Jahr 1959 wird sie sekundiert von Fiorenza Cossotto und Piero Cappuccilli; Antonino Votto steht am Pult der Mailänder Scala. Ebenfalls in diese Kategorie gehören Verdis „Aida“ (Karajan) mit Mirella Freni als Titelheldin und dem jungen José Carreras als Radamès sowie Puccinis „La Fanciulla del West“ (Matacic) mit Birgit Nilsson in einer ihrer wenigen italienischen Partien. Vor allem mit deutschen Stars besetzt sind hingegen die Einspielungen von Lortzings „Wildschütz“ (mit Hermann Prey, Anneliese Rothenberger und Fritz Wunderlich) sowie Smetanas „Verkaufte Braut“ (mit Gottlob Frick und Fritz Wunderlich). Komplettiert wird der Reigen mit zwei Aufnahmen neueren Datums von Massenets „Manon“ und dessen „Werther“, beide mit Angela Gheorghiu und Roberto Alagna.

